

Wie der Wind

Es ist Sommer. Ich komme als Letzte an den großen Esstisch, der in der Mitte der Ferienwohnung steht. Die Kinder sitzen immer hinten auf der großen braunen Holzbank mit dem roten Lederimitat Bezug. «Marie, wie oft müssen wir dich noch rufen?»

Ich schiebe mich umständlich unter dem Tisch hindurch nach hinten, dabei kratzt der Sand an meinen Knien, der sich mit dem Sand auf den ausgetretenen Steinfliesen vermischt. Meine Knie sind rot und wund. Ich quetsche mich zwischen Plastiktischtuch und Bank hindurch und sitze. Endlich. Meine Großeltern, meine Urgroßeltern, meine Tante unterhalten sich lautstark und fröhlich. Ich starre auf die kleinen Radieschen in der Kristallschüssel vor mir auf dem Tisch. Sorgfältig nehme ich das kleine französische Radieschen, und ritze präzise ein Kreuz hinein. Die Butter ist in der Hitze schon weich geworden und ich versuche sie mit aller Anstrengung in allen Ritzen gleichmäßig zu verfugen. Zuletzt streue ich grobes Meersalz darüber. Mein Badeanzug Po klebt am roten Sitzbezug fest und ich löse ihn durch leichtes Ruckeln mit einem schmatzenden Geräusch ab. Ich beiße mit Genuss in mein Kunstwerk. Hunger nach mehr, Knackern, Schärfe und Süße vermischen sich in meinem Mund. Das Fenster zum Meer und die Tür zur Küche sind geöffnet, eine Windböe fegt durch den Raum, mein Urgroßvater flucht und das Küchenfenster knallt mit einem lauten Schlag zu. Stille, meine Urgroßmutter legt ihm die Hand auf den Arm. «Ce n'est rien Chérie- alles ist gut.»